



ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Erinnerungen an Paul Raabe

Vor fünf Jahren starb der Ausnahmebibliothekar und Wissenschaftler

» Wenn wir auf die Geschichte der deutschen Bibliotheken im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert blicken, so werden uns sicher einige Namen von Bibliothekaren einfallen, die über die eigene Bibliothek hinaus bedeutsam für das gesamte Bibliothekswesen waren. Wenn wir dann weiter fragen, welcher Bibliothekar zudem in die deutsche Kultur- und Wissenschaftspolitik gewirkt und dort auch etwas bewirkt hat, so gibt es nur einen, auf den dies zutrifft: Paul Raabe – geboren am 21. Februar 1927 in Oldenburg, gestorben am 5. Juli 2013 in Wolfenbüttel. Paul Raabe war ein wichtiger Kulturpolitiker im geteilten, vor allem aber im wiedervereinten Deutschland, obwohl er nie ein entsprechendes Amt in einer Partei oder im Staatswesen innehatte.

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften hat dies 2013 ebenso knapp wie präzise anlässlich der Verleihung der Leibniz-Medaille an Raabe zusammengefasst: „Als leidenschaftlicher Bibliothekar, anerkannter Forscher und Publizist sowie als erfolgreicher Kulturmanager kann Paul Raabe ein beeindruckendes Lebenswerk vorweisen, das sowohl im Westen wie im Osten Deutschlands nach der Wiedervereinigung seinesgleichen sucht.“

Visionär, Realist, Patriarch

Anlässlich seiner Verabschiedung aus Wolfenbüttel 1992 hielt der Glossist als Raabes damaliger Stellvertreter eine Rede vor der Belegschaft, in der es u. a. hieß: „Es begegnet uns ja in der Geschichte aber auch in der Gegenwart nicht selten der Typ des genialen Gelehrten oder Schriftstellers, der aufgrund seiner Leistungen von der Fachwelt und in der Öffentlichkeit anerkannt und gerühmt wird, der aber im Alltag und praktischen Leben bei der Umsetzung seiner Gedanken und Ideen in die Tat völlig versagt, weil er unfähig ist oder nicht die Kraft hat, den großen und kleinen Krieg mit den Problemen unseres Lebens zu führen und zu gewinnen.

Nicht so Paul Raabe. Wir haben in ihm das seltene Beispiel einer glücklichen Verbindung zwischen ei-

nem Visionär und einem Realisten erleben dürfen. Sicherlich hat Paul Raabe zu Beginn seines Schaffens in Wolfenbüttel geträumt, und er träumt nun wohl wieder einen Traum zu Beginn seines Wirkens für Halle. Aber er hat dafür gesorgt und zwar mit eigenem Kopf und eigener Hand, dass dieser Traum kein Traum blieb, sondern Realität wurde. Ja, ich glaube, dass die Realität die Träume, die Paul Raabe Ende der 60er Jahre hatte, weit hinter sich gelassen hat.

Wenn ich über Paul Raabe als Realisten spreche, so meine ich damit nicht nur seine Fähigkeit zu organisieren, zu leiten oder Geld zu beschaffen, sondern ich meine damit auch ganz konkret die tägliche praktische Arbeit. Er hat sich nie gescheut, Detailprobleme zu lösen oder Arbeiten auf sich zu nehmen, die andere leitende Mitarbeiter als weit unter ihrer Würde von sich gewiesen hätten. Es ist als kleines, aber nicht unwichtiges Beispiel auch zu erwähnen, dass es für ihn selbstverständlich ist, nach Bücherfesten oder dergleichen mit aufzuräumen, Müll zu beseitigen oder vorher Plakate zu malen und Bücher in Bäume zu hängen. Und es ist für ihn selbstverständlich, mitzufeiern, mitzulachen, ja wenn denn in fröhlicher Runde gemeinschaftlich Unsinn begangen wird, an der Spitze der Unsinnsmacher zu stehen.

Die Bezeichnung Patriarch ist oft zu Unrecht vor allem in negativem Zusammenhang genannt worden. Der Vortragende glaubt, dass Paul Raabe in der Zeit seines Wolfenbütteler Wirkens ein Patriarch im besten Sinne des Wortes war, ein väterlicher Freund aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch aller Gäste, Besucher und Benutzer. Er hat, wenn angesprochen, kaum je seine Unterstützung verweigert, mochte ihn das beruflich wie privat noch so sehr belasten.

Fürsorglich um das Wohlergehen und das Fortkommen der Mitarbeiter besorgt, konnte er jedoch, wenn sich dies aus der Sache ergab, auch harte Entscheidungen fällen.“

Theoria cum praxi

Eine der für den bibliothekarischen Berufsstand wich-

tigsten historischen Persönlichkeiten ist Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716). Er stand 40 Jahre der Kurfürstlichen Bibliothek in Hannover vor und die letzten 26 Jahre seines Lebens im Nebenamt auch der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel – also ein direkter Vorgänger Paul Raabes, wie auch Gotthold Ephraim Lessing, mit dem sich Paul Raabe intensiv beschäftigt hat. Vorgänger meint hier jedoch nicht nur die Abfolge in der Leitung der Bibliothek, es meint auch, dass Leibniz' Gedankenwelt der Raabe'schen in vielem ähnlich ist.

„Theoria cum praxi“ war das Motto, das Leibniz sein gesamtes Leben lang zu verwirklichen suchte. Es wurde auch das Motto der Berliner Akademie, der Leibniz als erster Präsident vorstand und die heute unter anderem Namen, aber weiterhin nach diesem Motto arbeitet und die Leibniz-Medaille verleiht. Und letztendlich könnte ein großer Teil von Paul Raabes Wirken unter dieses Motto gestellt werden, denn es war geprägt durch die Einheit von Gedanke und Tat, Theorie und Praxis, Reflexion und praktizierter Humanität.

Auch das von Leibniz stets für alles öffentliche und individuelle Handeln geforderte Ziel, nämlich das bonum commune, das allgemeine Wohl im Blick zu haben, gehörte zu Paul Raabes lebenslangem Wirken an allen Orten und in allen Funktionen. Ehrungen wie die oben aufgeführten sind in dieser Ballung kein Zufall, sondern Bestätigung dieser Haltung und der ihr folgenden Taten.

Bücherliebe

Gern erzählte Raabe später von seinen damaligen ersten Begegnungen mit europäischer und vor allem mit amerikanischer Literatur, die in Deutschland nach dem Ende des nur zwölf Jahre währenden 1000-jährigen Reiches nun endlich möglich war. Er habe diese, so sagte er, aufgesogen wie ein Schwamm.

Paul Raabes Beziehung, nein, seine Liebe zu Büchern begann in seiner Heimatstadt Oldenburg. In einem Interview erinnerte er sich im Dezember 1997: „Ich habe von Kindesbeinen an gerne Bücher besessen, als Vierzehnjähriger Bücher in 26 Sprachen. Das waren alles Sprachführer, Wörterbücher, Miniatur-Wörterbücher, 30 Stunden Russisch und wie das alles so hieß. Mit dem Buch bin ich also aufgewachsen, mit dem Buch lebe ich. Allerdings habe ich durchaus auch die Schwierigkeit in meinem Leben erfahren, was es bedeutet, als Bibliothekar zu sammeln und privat noch Bücher anzuschaffen.“

Auch Raabes bibliothekarische Laufbahn begann in Oldenburg, wo er an der Landesbibliothek seit 1946

zunächst als Praktikant und nach seiner Ausbildung in Hamburg als Diplombibliothekar tätig war. Später studierte er nebenher in Hamburg Germanistik und Geschichte.

Wolfenbüttel

Wirklich bekannt und berühmt im eingangs beschriebenen Sinne wurde Paul Raabe dann durch seine ungeheuer fruchtbare und erfolgreiche Arbeit an der Wolfenbütteler Herzog August Bibliothek von 1968 bis 1992. Über seine Wolfenbütteler Zeit heißt es im Nachwort zu Paul Raabes letztem Buch „Tradition und Innovation“, das kurz vor seinem Tod im Juli 2013 und von ihm bearbeitet druckfertig vorlag:

„Der Bibliotheksreformer Paul Raabe betrat 1968 als Direktor der Herzog August Bibliothek diese berühmte Bühne, die vorher merkwürdigerweise lange Jahre mehr für sich selbst gespielt zu haben schien als für ihr Publikum. Als er die Bibliothek 1992 verließ, waren aus zwei Häusern, die bei seinem Amtsantritt zur Bibliothek gehörten, acht geworden; aus 30 Mitarbeitern über 200.“

In Wolfenbüttel hatte Raabe zunächst den Umbau des wilhelminischen Bibliotheksgebäudes, der ‚Bibliotheca Augusta‘, weiter zu betreiben, und er legte Wert darauf, sie möglichst rasch einer wissenschaftlichen wie einer breiten Öffentlichkeit bequem zugänglich zu machen. Er sah sich dabei mit der Problematik konfrontiert, dass eine große alte Universalbibliothek wie die Herzog August Bibliothek in einer Stadt mit rund 50.000 Einwohnern kaum den Benutzerkreis finden konnte, der ihr gebührte.

Mit Hilfe der Volkswagenstiftung, einer neu gegründeten Freundesgesellschaft und des Landes Niedersachsen baute er die Bibliothek seit 1974 gezielt zu einem internationalen Forschungszentrum für die Geistes- und Kulturgeschichte Europas aus. Daneben und zur Unterstützung des Forschungsprogramms entwickelte Raabe ein Kulturprogramm, das dazu beitrug, dass die Herzog August Bibliothek Akzeptanz als kulturelles Zentrum in der Region und in Niedersachsen bei einer breiten Öffentlichkeit fand.

Paul Raabe wusste, dass es in einer Position wie dem Wolfenbütteler Direktorat nicht genügt, sich nur mit geistigen Konstrukten zu beschäftigen, losgelöst von der Praxis; er wusste, dass die geisteswissenschaftliche Forschung Grundlagen braucht. Als Direktor einer alten Bibliothek hatte Paul Raabe sehr früh einen Sinn für die neuen Medien, die neue Technik, die in Gestalt der Computer schon Mitte der 80er Jahre Einzug in die Herzog August Bibliothek hielt. Gemeinsam mit seinem Stellvertreter gelang es ihm Anfang der 90er

Jahre, das damals fortschrittlichste EDV-Programm für Bibliotheksverbände zunächst nach Wolfenbüttel und später nach ganz Niedersachsen zu holen. Von dort aus migrierte es in viele Bundesländer. Heute wissen nur noch wenige, dass der Siegeszug des niederländischen PICA-Systems in Deutschland von Wolfenbüttel ausging.

Unter Raabes Leitung erlebte die Herzog August Bibliothek eine Zeit der Blüte, die Wirkungen auch nach außen zeigte. Das in Wolfenbüttel verwirklichte Konzept wurde Vorbild für manche andere Einrichtung, allen voran in Weimar. Paul Raabe könnte mit Recht für sich in Anspruch nehmen, Erfinder und Begründer einer neuen Bibliothekssparte in Deutschland zu sein, die innovativ Forschung auf der Grundlage ihrer Bestände betreibt und unterstützt: die Forschungsbibliothek.“

Die Wende

Als 1989 die Mauer fiel, war Paul Raabe, es ist kaum besser auszudrücken, regelrecht „aus dem Häuschen“. In einem Interview, das der Glossist im Dezember 1997 mit ihm führte, beantwortete er die Frage nach seinen bewegendsten Momenten in seiner Laufbahn u. a. so:

„Und wenn ich noch einen über das bibliothekarische Leben hinausgehenden bewegenden Augenblick nennen sollte, so ist es der 12. November 1989, als wir 17 Kilometer von Wolfenbüttel entfernt an der deutsch-deutschen Grenze standen und sahen, wie die Menschen von der anderen Seite herüberkamen, herüberströmten, herüberfuhren und damit das in Erfüllung ging, was ich mir als Bibliothekar immer gewünscht habe, die Verbindung zu den Menschen jenseits der Grenze, die die gleiche Sprache sprechen, die gleiche Geschichte haben. In Wolfenbüttel habe ich versucht eine internationale Forschungsstätte für Wissenschaftler in Ost und West aufzubauen, das sah ich nun erfüllt dadurch, dass auch den Deutschen aus dem anderen Teil unseres Landes diese Bibliothek endlich zugänglich wurde.“ In der Einführung zu dem Sammelband „West-östliche Bande. Erinnerungen an interdeutsche Bibliothekskontakte“ erinnert sich der Schreiber dieser Zeilen an jene Zeit in Wolfenbüttel: „Ab 1988 entwickelte sich ein regelrechter DDR-Tourismus in Wolfenbüttel [...]. Schriftsteller, Wissenschaftler und Bibliothekare [...] besuchten die Bibliothek, tafelten mit uns beim ‚Bibliotheksitaliener‘ oder besuchten die Familien privat. Und dass Kinder mit großen Augen und weit offenen Ohren auf dem Schoß einer veritablen Generaldirektorin (aus dem Osten, was aber den Kindern und auch

den Erwachsenen völlig egal war) saßen, Faksimiles alter Kinderbücher betrachteten und den Geschichten dieser ‚Oma, die wiederkommen soll‘, lauschten, das hatte wirklich etwas von Familienbande im guten Sinne. Heute klingt dies alles wohl sentimental, damals aber war es echte Emotion – eine schöne, ja wunderbare und herzliche Stimmung der Freundschaft und des Aufbruchs, die man im Nachhinein nicht missen möchte.“

Nach seiner Zeit in Halle engagierte sich Raabe wieder intensiv in Kulturprogrammen für seine Heimatstadt Wolfenbüttel, was nicht jedem gefiel. Raabe schloss einen Vertrag über seinen Nachlass mit der Landesbibliothek Oldenburg.

Paul Raabes letztes Buch

In den letzten Wochen seines Lebens arbeitete Paul Raabe, obwohl körperlich stark eingeschränkt, in seinem Wolfenbütteler Haus intensiv an einem Buch, dessen Erscheinen er nicht mehr erleben sollte, ein Sammelband seiner bibliotheks- und buchgeschichtlichen Arbeiten der letzten 30 Jahre (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 109, 2013). Darin schrieb er sogar einen neuen Beitrag, der dem Band den Namen gab: „Tradition und Innovation“. Bei ihrem letzten Arbeitstreffen schenkte Paul Raabe dem Glossisten eine Anzahl seiner Bücher, von denen er meinte, sein Gast (der sie *fast* alle besaß) sollte sie haben. Dieser, um Fassung ringend, nahm sie dankbar an. Darunter fand sich auch eine im Februar 2013 erschienener Privatdruck „Paul Raabe zu Goethes Briefen“. Raabe schreibt darin im Vorwort: „Die Beschäftigung mit Goethes Briefen hatte zur Folge, dass ich mich in Goethes Weimar verliebte, das mir zur zweiten Heimat geworden ist.“

Was ihm „erste Heimat“ war, hat er in seinem letzten Werk und darin mit seinem letzten Aufsatz deutlich gemacht: Wolfenbüttel!

Seine Nachfolger, die Stadt und das Land sollten alles dafür tun, das Andenken an diese bedeutende Persönlichkeit würdig, nachhaltig und erkennbar in Ehren zu halten. |

Literatur

Paul Raabe – Bibliothekar und Wissenschaftler aus Niedersachsen. Reden, Texte und Nachrufe von Georg Ruppelt. Hannover: Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek 2014.



Dr. Georg Ruppelt

war bis Oktober 2015 Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek www.georgruppelt.de